

Johann Georg Friedrich RIPKING

geb. 21.9.1802 Hittfeld

gest. nach 1849

Arzt

luth.

(BLO IV, Aurich 2007, S. 360 - 362)

Ripking wuchs zusammen mit seiner zwei Jahre jüngeren Schwester Dorothea bei seiner Mutter in Hittfeld auf, während sein Vater, verdienter und schließlich hochdekorierter Wundarzt eines Husarenregiments, an den Feldzügen des hannoverschen Heeres teilnahm. Erst ab 1816, als das Regiment seines Vaters fest in Northeim stationiert wurde, lebte die Familie auf Dauer zusammen. Der Beruf des Vaters bestimmte auch Ripkings Berufswunsch. Nach dem Abschluß des Gymnasiums in Northeim immatrikulierte er sich 1821 an der Universität Göttingen im Fach Medizin. Um 1823 mußte er infolge eines schweren Unfalls seines Vaters, der diesen invalide zurückließ, das Studium unterbrechen. Mit der von der Regierung zugestandenen Unterbringung des Pflegebedürftigen im königlichen Hospital in Celle siedelte die Familie dorthin über. Im Frühsommer 1825 machte Ripking eine zweimonatige Ausbildung an der dortigen Chirurgischen Anstalt als Chirurg und Geburtshelfer. Sein Medizinstudium setzte er derweil trotz schwieriger finanzieller Verhältnisse fort; er studierte in Berlin (u.a. bei Hufeland) und zuletzt in Bonn, wo er begann, an seiner Dissertation zu arbeiten. Mit dem Tod seiner Mutter um 1827, ca. zwei Jahre nach dem Tod seines Vaters, endete jedoch die finanzielle Unterstützung durch die Familie und damit auch die Möglichkeit, sein Studium ordnungsgemäß abzuschließen. Mit einem einfachen Abgangszeugnis der Universität Göttingen versehen, blieb Ripking nur der Beruf eines unpromovierten Wundarztes und Chirurgen, d.h. nur die eingeschränkte Ausübung seines Berufs. Ripking litt zeitlebens unter dieser Beschränkung, zumal ihm seine Berufswahl kein Glück brachte.

Um sich die notwendige Praxis zu erwerben und wohl auch um seinen Lebensunterhalt zu verdienen, verpflichtete er sich für zehn Monate in einem preußischen Regiment. Im April 1829 legte er in Hannover erfolgreich seine Staatsprüfung als Landchirurg ab. Da er jedoch keine Anstellung im hannoverschen Staatsdienst fand, ließ er sich noch im selben Jahr von der niederländischen Armee anwerben. Die nächsten beiden Jahre verbrachte er als Wundarzt in einem Militärhospital in der Nähe von Batavia/Java. Infolge einer Krankheit, wahrscheinlich Malaria, quittierte er Mitte 1831 den Militärdienst. In Hannover erneut abgelehnt, arbeitete er bis 1833 in den Cholera-Lazaretten in Hamburg. Nach dem Abklingen der Epidemie und der Entlassung des größten Teils des medizinischen Personals zog er zu seiner Schwester nach Hammenstedt, wo sein Schwager Pfarrer war. Seine vielfältigen Bemühungen, eine Stelle als Landchirurg in seiner hannoverschen Heimat zugewiesen zu bekommen, scheiterten. 1834 schloß er sich deshalb in der Hoffnung, wieder als Militärarzt arbeiten zu können, der bayerischen Armee an. Bis 1837 war er in Griechenland stationiert. Seine fehlende Promotion wie auch der Umstand, daß die griechische Armee in jener Zeit über eine ausreichende Anzahl an Ärzten verfügte, führte jedoch dazu, daß er meist nicht in seinem Beruf arbeiten konnte, sondern Dienst als einfacher Infanterist tat. Diese unbefriedigende Situation wie ein Wiederaufflammen seiner Krankheit veranlaßten ihn, den Militärdienst aufzugeben. Im Februar 1838 hatten seine verzweifelten Bewerbungen um eine Konzession im Königreich Hannover endlich Erfolg. Er

erhielt eine Anstellung in Esens mit dem kärglichen Jahresgehalt von 100 Reichstalern. Ein Jahr später tauschte er, völlig verschuldet, die Stelle mit einem Kollegen auf der Insel Borkum.

Ripking trat seine neue Stellung voll Enthusiasmus an. Sein neues Umfeld, die Einwohner Borkums wie die natürlichen und ökonomischen Gegebenheiten der Insel, studierte er eingehend und gewissenhaft mit ärztlich-wissenschaftlichem Blick, der bei aller Sachlichkeit die tiefe Zuneigung zu seinem Beruf und die Überzeugung von seinem Nutzen nicht verleugnen kann. Die Ergebnisse seiner Borkum-Studien flossen zu einer ausführlichen Beschreibung der Insel zusammen, die 1843 und 1844 in der Zeitschrift „Frisia“ veröffentlicht wurden. Bis heute sind sie ein kultur- wie naturgeschichtlich äußerst interessantes Dokument.

Um sein Einkommen zu erhöhen, das durch seine kleine Praxis auf der Insel nicht wesentlich aufgebessert wurde, versuchte Ripking in den 40er Jahren Borkum nach dem Vorbild Norderneys zum Kurbad auszubauen. Seine Pläne, von der Vermietung von Zimmern an Badegäste über das Ausleihen von Badekarren von Norderney bis hin zur Einrichtung eines regelrechten Verkehrsvereins waren praktisch, durchdacht und solide. Seine Pionierarbeit scheiterte jedoch an der schmalen ökonomischen Basis der Insel wie am Mißtrauen der Einwohner Borkums gegen die plötzlichen und in ihren Augen von dem Vertreter eines fremdem, fernen Staats verordneten Neuerungen.

Auch als Amtsarzt konnte Ripking sich nicht durchsetzen, der fehlende Titel eines Dr. med. untergrub seine Autorität bei den wohlhabenderen Inselbewohnern, die statt seiner weiterhin Ärzte in Emden konsultierten; die Armut der anderen ließ diese auf altvertraute und vor allem kostenlose Hausmittel zurückgreifen. Die 1841 geschlossene Ehe mit der Borkumerin Trientje Jakobs van Dyk trug nicht dazu bei, Ripkings Lage auf Borkum zu verbessern, um so weniger, als das Ehepaar keine Kinder hatte.

Die erzwungene Untätigkeit, die trotz zweier Gehaltserhöhungen schlechte finanzielle Lage und die geringe Beachtung, die er erfuhr, veranlaßten ihn ab Mitte der 1840er Jahre mehrfach, in Hannover um seine Versetzung einzukommen. Seine schwierigen Lebensumstände hatten aus dem sehr aktiven, einfallsreichen und von seinem Beruf zutiefst überzeugten Arzt einen Trinker gemacht. Beschwerden der Inselbewohner über sein Verhalten in der Öffentlichkeit brachten eine offizielle Untersuchung des Falls. Im September 1849, nach elfjährigen Bemühungen, auf der Insel Fuß zu fassen, suchte Ripking von sich aus um seine Entlassung aus dem Staatsdienst nach. Um 1850 erfolgte wahrscheinlich auch die Trennung von seiner Frau. Er selbst plante, als Arzt wieder in niederländische Dienste zu gehen, ob beim Militär oder auf einem Handelsschiff läßt sich nicht ausmachen. Nach November 1849 verlieren sich seine Spuren.

Werke:

Beschreibung der ostfriesischen Insel Borkum und deren Badeanstalt, in: Frisia. Eine Zeitschrift zur Belehrung und Unterhaltung 2, 1843, S. 13-14, 34-36, 41-42, 61-62, 89-90; 3, 1844, S. 15-18, 75-76, 79-81, 117-119.

Quellen:

Kirchenbuch ev.-ref. Gemeinde Borkum 1841; Kirchenbuch ev.-luth. Gemeinde Hittfeld; Matrikel der Georg-August-Universität zu Göttingen 1734-1837, hrsg. von Götz von S e l l e, Band 1, Hildesheim / Leipzig 1937, S. 655, Nr. 395; StAA, Rep. 15, Nr. 10230; HStA Hannover, Hann. 134, 1288; Hann. 80, Hild. M, 667.

Literatur:

Johannes C. S t r a c k e, 5 Jahrhunderte Arzt und Heilkunst in Ostfriesland, Aurich 1960, S. 60-61; Hans L i n c k e, Mit Hausmitteln und Bader Hilfe auf Leben und Tod. Medizinal- und Sozialgeschichte Borkums, in: Unser Ostfriesland, Beil. zu Ostfriesen-Zeitung, 1989, Nr. 18, S. 70; frdl. Auskunft von T. Steemann, Borkum.

Sabine Heißler